

Ein Wunsch aber bleibt weiterhin offen für alle, die das Banzer Chorgestühl kennen. Wann endlich werden die herrlichen Intarsia-Szenen aus dem Leben unseres Ordensvaters St. Benedikt einmal zur Gänze abgedruckt? Vielleicht bei einer Neuauflage, die das Buch bestimmt verdient!

Rupert Prusinovsky OSB

Ottobeuren

WOECKEL G. P., *Pietas Bavarica. Wallfahrt, Prozession und Ex voto-Gabe im Hause Wittelsbach in Ettal, Wessobrunn, Altötting und der Landeshauptstadt München von der Gegenreformation bis zur Säkularisation der „Renovatio Ecclesiae“*, (Verlag Anton H. Konrad) Weißenhorn 1992.

Die Einladung zur Buchpräsentation in den Ignaz Günther-Saal des Bayerischen Nationalmuseums in München am 17. Dezember 1992 bringt den einfachen Umschlag- und Untertitel der „Pietas Bavarica“ mit „Höfische Kunst und Bayerische Frömmigkeit 1550–1848“, der die Thematik des „opus summum“ Woeckels konziser umreißt und dieses neben Benno Hubensteiners „Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern“ (München 1967, 1978²) stellt. Im Vergleich zu Hubensteiner nimmt sich Woeckels Werk mit 662 Seiten und 450 Abbildungen, darunter viele als Farbtafeln, opulent aus.

Die gediegene und aufwendige Aufmachung der betont preiswerten Edition ist zu erwähnen. Die „Pietas Bavarica“ umfaßt altbayerisches „Kunstwollen“, getragen von einfach-tiefer Frömmigkeit, bäuerlicher Gläubigkeit und in der Kunst zur Sprache gebracht und sichtbar gemacht durch volksverwurzelten Adel und volksnahes Herrschertum bayerischer Kurfürsten sowie ab 1806 Könige. Es beginnt mit der Zeit Wilhelms des Frommen bis über Kurfürst Maximilian I. hin zu Max III. Joseph und Ludwig I. Kulminationspunkte sind: die Münchner Mariensäule von 1638 auf dem Marienplatz, dem Herzstück der Stadt, teilweise aus Beutewaffen errichtet, die von heimischen Fürsten bis ins 18. Jh. großzügig geförderten religiösen Kulte im bayerischen Land mit seinem Reichtum an Kirchen und Klöstern nicht nur in der Landesmetropole und die vielen Wallfahrtsstätten wie Ettal, Wessobrunn, Altötting usw., getragen von den Orden der Benediktiner, Augustinerchorherren, den Franziskanern und Kapuzinern, Theatiner und den Jesuiten bis zu deren Ordensauflösung unter Max III. Joseph 1773.

Daß die Präsentation des Woeckel-Buches im Ignaz Günther-Saal des Bayerischen Nationalmuseums stattfand, verweist auf die Kennerschaft des Autors bezüglich Ignaz Günther, dem Woeckel 1975 und 1977 nach Jahrzehnten wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem bayerischen Rokoko-Genie eine bis heute unerreichte Monographie aus demselben Verlag und bei Pustet

in Regensburg widmete. Bis Günther reichen auch die Wurzeln für den Forschungsschwerpunkt „*Pietas Bavarica*“, auch wenn eine über 16 Jahre sich hinziehende intensive Beschäftigung Woeckels mit diesem Thema 1976 einen konkreten Anlaß in der Ausstellung über „Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700“ im Alten & Neuen Schloß zu Schleißheim hatte. Hier war es das Medaillonporträt Max Emanuels von Giuseppe Volpini (?) als Türaufsatz aus der Benediktinerabtei Ettal (Kat. Nr. 634) gewesen, das Woeckel in den Zusammenhang mit einer sogenannten Ewigen Anbetungs-Ikonographie stellte. Seitdem hat dem Autor und Sammler das Bemühen um die vom Herrscherhaus getragene bayerische Frömmigkeit keine Ruhe mehr gelassen, und er legt nun mit seiner „*Pietas Bavarica*“ unglaublich vielfältiges Material vor, ausdrucksstark und reich an seltenen bis einmaligen Beispielen, vor allem in den graphischen Künsten.

Diese Fülle und die vielen, großteils unbekanntem Motive zeigen vehement auf, daß bis dato einschlägige Forschungen und Publikationen zur Augsburger Druckgraphik fehlen, ein Desiderat, dem man eigentlich durch gezielte Recherchen und Repertorien in Augsburg und seinen Sammlungen begegnen müßte, zumal kaum Graphiksammlungen der Barockzeit zufriedenstellend bearbeitet sind. Bisher sind nur kleine Forschungsansätze sichtbar geworden, die sich besonders auf die Thesenblattforschung erstrecken, während monographische Arbeiten immer noch weitgehend ausstehen, vor allem über Vater und Sohn Johann Andreas Pfeffel, Gottfried Bernhard Göz und besonders die Gebrüder Klauber. Die Dominanz graphischer Zitate basiert auf Woeckels Bemühen, die „Verdinglichung und Verbildlichung des Abstrakts *Pietas Bavarica* in Gestalt von besonders sorgfältig ausgewählten Abbildungen...“ zu veröffentlichen. Unverständlich aber bleibt demnach die Hereinnahme von durch Format und Farbe überbewerteten Farblithos aus dem 20. Jh., wie solche von Ulf Seidl (5), H. Schatter (12), E. Liebermann (13, 14), Emill Pirchan d. J. (19), H. Key (22), F. C. Baer (38) oder gar J. Jedlicka (56) mit der Prager Teynkirchenfassade und der ehemaligen Mariensäule oder M. Zeno Diemer (74), sämtlich aus der Sammlung des Verfassers. Mit demselben Recht hätte man die unmittelbar nach dem Krieg zum Wiederaufbau animierenden Farblithopostkarten zerstörter Münchner Kirchenbauten abdrucken können, die heute nicht minder Sammelwert hätten. Daß schließlich die Aquarellskizze einer Großen Münchner Fronleichnamsprozession mit Prozessionsaltar vor der Asamkirche, gemalt von Helisena Girl (um 1850/60), als Frontispiz und als Abb. 443 auf S. 591 zweimal farbig abgedruckt wurde, ebenso das Fadenrelief von J. v. Schwarz auf polychromer Fayence-Platte (S. 447) heißt den zeitlichen Rahmen sprengen, ist unverständlich, platzraubend und die Thematik eher bilderbuchartig befrachtend als illustrierend.

Überhaupt ist das voluminöse Werk auch im Text durch eine mitteilsame Geschwätzigkeit gekennzeichnet, was die bisher gewohnte Straffheit des Autors vermissen läßt. Das beginnt leider schon im erzählerischen Stil der Inhaltsübersicht mit 132 Seiten Einleitung(en), die ab S. 133 bis S. 229 gleich

auf Sonderthemen mit Betonung von Bruderschaften eingehen. Weiters finden sich im Kapitel III Ettal, in IV Wessobrunn, V. Altötting und VI München behandelt; ab VII (S. 540) wird nur mühsam ein Abschluß mit Ausblick gefunden; VIII bringt eine Zusammenfassung, IX das Nachwort, X den Anhang und XI Addenda. Immer wieder charakterisieren den Text längere Exkurse und Einschiebungen, die mit Floskeln wie „um anschließend wieder zurückkehren“, in den eigentlichen Text einschwenken. Das verunklart die Gesamtlinie, und der Verlag hätte gut daran getan, derartiges mittels Kleindruck oder Fußnoten und Anmerkungen zu differenzieren, dann wäre auch das Volumen des Bandes erträglicher geworden, denn Hinweise wie auf S. 563 zur langerwarteten Steinle-Monographie sucht der Benützer eher in den Anmerkungen als im kursorischen Text. Neben außerbayerischen Beispielen ist auch die Wertigkeit der Abbildungen durch überdimensionale Vergrößerungen oder Hintergrundhervorhebungen gelegentlich unverständlich, vgl. nach S. 92 (ohne Nrn.), Abb. 64, 96, 134, 187, 202, 253, 340 a, 373 usw. Daß schließlich noch eine „Kirchenführung“ durch die Gnadenstätte von Hohenpeißenberg nachklappert, läßt eigentlich einen Textabschluß vermissen und verrät den Charakter einer Stoffsammlung für das Gesamtwerk. Wenn man wie im Beispiel Prager Mariensäule vor der Teynkirchenkulisse über Bayern hinausgreift, wäre es durchaus am Platz gewesen, die Gewohnheit mährischer OSB-Stifte zu erwähnen, um ihr eigenes Gnadenbild — z. B. in Rajhrad — auch solche anderer Klöster im Langhaus zu vereinen: das von Ettal, Einsiedeln, Montserrat und Mariazell.

Bestimmt ist es nicht leicht, die überquellende Fülle des Materials übersichtlich in den Griff zu bekommen. Hubensteiners Werk hätte diesbezüglich Ansatzpunkte und Durchblicke geboten. Wäre Hubensteiner seinerzeit diese Fülle seitens der Kunstgeschichte vorgelegen, wäre sein Werk vermutlich noch dichter und umfassender ausgefallen.

Woeckels schwieriger Ansatzpunkt liegt in der Aufteilung des Materials. Unbedingt hätte die Landeshauptstadt mit den Wittelsbachern an dominierender Stelle stehen müssen, zusammen mit Landshut und Ingolstadt. Klöstern wie Ettal und Wessobrunn kommt eine zu gewichtige Funktion zu, und mit Altötting und Kircheiselfing allein ist die bayerische Wallfahrtsfrömmigkeit und die der Wittelsbacher zu eng umrissen, was auch ausblickende Exkurse wenig wettmachen. Wo bleiben außer gelegentlichen Erwähnungen Andechs, Aufkirchen, Weißenlinden, Maria Thalheim, Maria Dorfen, Marienberg, Birkenstain, Fischbachau, Tuntenhausen, Taxa usw. ? Hervorragend herausgearbeitet sind die einzelnen Gnadenbilder und Gnadenbildtypen mit viel neuem Bildmaterial, z. B. das seltene Altöttinger Thesenblatt von J. G. Knappich und G. Ehinger von 1693, aber auch für die Wessobrunnerin und die Herzogspitalmuttergottes. Hier hätte der Leser sicherlich auch einen Exkurs über das Freisinger Lyzeums-Gnadenbild der Immaculata B.M.V. ähnlich den Altöttinger Kopien erwartet oder über den Bildtypus der Gottesmutter als Braut des Hl. Geistes. Da die bayerische Barockfrömmigkeit im Buch zu einseitig marianisch angelegt ist, fehlt der

ehemalige Salvatorkult in Klosterlechfeld Maria Hilf mit dem seltenen Kupferstich von Melchior Küssel um 1690.

Über die hl. Anastasia zu Benediktbeuern hinausgreifend, fehlt vor allem das weite Thema der Heiligenverehrung. Hier wäre es vor allem der überschwengliche Kult um die Katakombenheiligen gewesen, den sich besonders die Adeligen in Bayern angelegen sein ließen, indem sie Kloster-, Gnaden- und Pfarrkirchen heilige Leiber vermittelten oder solche in ihre Schloßkapellen überführen ließen. Hierzu sind unzählige Stiche überliefert: Reliquiengebein auf zugehörigen Altären, nicht selten auch die Prozessionszüge einer Heimholung in die jeweiligen Kirchen und Stiftungen und zugehörige Jubelfeste und -theater. Gerade die Translationen solcher Reliquien aus römischen Katakomben zeigen die im Barock typische intensive Bindung der Lokalkirchen an die römische Kirchenzentrale und an das Urchristentum.

Woeckel geht umfassend auf die verschiedenen Bruderschaften ein, vor allem im Bereich der „Renovatio Ecclesiae“ mit den kolorierten, köstlichen Lithographien aus dem Münchner Stadtmuseum von K. Grünwedel (1815–95) mit den seit 1803 verbotenen Bruderschaften (Abb. 439–442). Sie geben eine unmittelbare Vorstellung von der Vielfalt einstiger Fronleichnamsprozessionen oder Bruderschaftsumzügen. Wenig geklärt aber scheint bis heute noch die barocke Welle der Herz-Jesu-Bruderschaft im 18. Jh., zurückgehend auf die Visionen ab 1675 der Margareta Maria Alacocque. Neben Hohenpeißenberg müßten z. B. noch die zugehörigen Tabernakeltüren von Felix Planer in den Benediktinerklöstern Tegernsee und St. Veit Erwähnung finden, auf deren Innenseite sich der gesamte Konvent 1722 dem Heiligsten Herzen Jesu votierte.

Genauigkeit herrscht bei den angeführten Ortsnamen, die Postleitzahlen freilich sind schon überholt. Im Bereich der Medaillen wäre über H. O. Münsterer und H. und M. Braunbeck hinaus im Jahrbuch für Bayerische Volkskunde noch näher zu recherchieren gewesen, beispielsweise bezüglich der Caravacca-Kreuze und Benediktuspennige. Letztere sollen laut S. 312 vorrechtlich ausschließlich in der Benediktinerkongregation geweiht worden sein. Hierbei spielten die verschiedenen OSB-Kongregationen kaum eine Rolle, vielmehr waren es die Mönche diverser OSB-Klöster, die an solchen Medaillen bevorzugt die Weihe vollzogen, die einzelnen Klöster wieder waren in diverse Kongregationen zusammengefaßt. Bezüglich Benediktuspennig hätte der Katalog der Salzburger Benediktausstellung 1980 sämtliche bis dahin wichtige Literatur zusammengefaßt; überhaupt wäre es vorteilhaft gewesen, für die Voksreligiosität einen eigenen volkskundlichen Abschnitt einzuführen, in dem auch das spanische Caravacca-Kreuz an diversen Turmknäufen als Apotrapien bis hin zur Krönung des 137 m hohen Südturms des Wiener Stephansdomes mit einem derartigen Kreuz Behandlung hätte finden können. In diese Rubrik wäre auch einzustellen gewesen: die am Gnadenbild berührten Schleierbildchen, Hinterglasmalereien, Gebets- und Liedtexte. Statt den Offenen Brief von Joseph von Görres an König Ludwig von Bayern (S. 602–614) abzudrucken, hätte

diesbezüglich ein Literaturhinweis genügt. In der Abteilung „Literaturverzeichnis“ wäre eine Separierung des Quellenmaterials vorteilhaft gewesen.

Schade, daß die Aussageintensität des optimal wiedergegebenen Fotomaterials durch häufiges Verzetteln in Exkurse beeinträchtigt wird. Straffere Durchgestaltung und konzisere Texte hätten mehr Wirkung erbracht; vielleicht ist dies alles in der Anlage begründet, die zu sehr die Münchner Marien-Gnadenbilder im Mittelpunkt sieht, ebenso die Wittelsbacher auf Kosten des Landadels und der Einflußsphäre der Klöster und Kongregationen. Solche zwar verständliche Einseitigkeit infolge ausschließlicher Blickrichtung auf die Kunstgeschichte hätte sich abmildern lassen durch Einblicke in ältere kirchengeschichtliche und theologische Literatur, etwa wie Ludwig Andreas Veit und Ludwig Lenhart „Kirche und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock“ (Freiburg i. Br. 1956) oder neueren Datums „Klöster in Bayern, eine Kunst- und Kulturgeschichte“ von Hermann und Anna Bauer (München 1985), von Josef Hemmerle „Die Benediktinerklöster in Bayern (Augsburg 1970), Bd. II der Germania Benedictina und vom selben Autor die „Klöster der Augustiner-Eremiten in Bayern“ (München-Pasing 1958) als Band 12 der Bayerischen Heimatforschung oder von Karl Hausberger/Benno Hubensteiner, die „Bayerische Kirchengeschichte“ (München 1985), um nur einige wichtige fehlende Werke der Literaturliste nachzutragen. Das Werk des zu frh verstorbenen Benno Hubensteiner „Vom Geist des Barock“ (München 1967) und Gerhard P. Woeckels „Pietas Bavarica“ (München 1992) hätten zusammen eine ideale Kombination für eine neue und vertiefte Sicht bayerischer Frömmigkeit ergeben; leider wurde die Chance nicht wahrgenommen und die Kombination Hubensteiner mit Woeckel wird für längere Zeit Utopie bleiben, da jedes Werk sich selbst genügend allein stehenbleibt

Gregor Lechner OSB

Göttweig